

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

16. Sonntag im Jahreskreis

Vom Schönen: Texte gegen religiösen Fundamentalismus und übertriebenen Eifer

Im heutigen Evangelium (Mt 13,24-43) hören wir einen der wichtigsten christlichen Texte gegen religiösen Fundamentalismus und übertriebenes religiöses Eifern. Worum geht es? Jesus erzählt ein Gleichnis - das hat selbst schon etwas Antifundamentalistisches: Ein Gleichnis sagt nicht, wie die Welt ist, und gibt keine direkte Anweisung, wie wir in der Welt handeln sollen, sondern rechnet damit, dass die Wirklichkeit selbst für gleichnishafte Rede offen ist. Gleichnisse haben keine Eindeutigkeit, sondern immer ein gewisses Maß an Offenheit und Vieldeutigkeit. Würden wir die Welt für eindeutig halten, bräuchten wir nur zu sagen, wie sie ist und müssten uns nicht um ein Gleichnis bemühen, das erst ausgelegt werden muss. Ich möchte wagen zu sagen, wer in seiner Rede die bildhafte Sprache der Gleichnisse verwendet, hat zumindest eine gewisse Bereitschaft anzuerkennen, dass man die Welt auf mehr als eine Art und Weise interpretieren kann. Und das ist schon eine gute Voraussetzung, um die fundamentalistischen Anteile des eigenen Denkens zu erkennen. Worum aber geht es im Gleichnis, das Jesus erzählt?

Ein Bauer sät Samen auf das Feld. Neben dem Wachsen des erwünschten Getreides finden sich auch unerwünschte Pflanzen unter der aufgehenden Saat. Die Gehilfen des Sämanns schlagen vor, das Unkraut auszureißen, um das wachsende Getreide rein von unerwünschten Einflüssen zu erhalten. Der Bauer jedoch schlägt diesen Plan aus:

Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte [...].

Später erklärt Jesus seinem Schülerkreis: „der gute Samen, das sind die Kinder des Königtums [Gottes]; das Unkraut sind die Kinder des Bösen“. Diese Scheidung aber sollen nicht vorzeitig die Menschen vornehmen, um nur die Kinder des Königtums Gottes rein von den anderen zu erhalten. Vielleicht ist ja diese Trennung gar nicht so eindeutig möglich, wie es sich die Gehilfen des Bauern vorstellen? Welch ein Eifer wird oft dahinein gesteckt, genau zu scheiden, wer den Guten und wer den Bösen angehört? Gelegentlich hat man das Gefühl, dies sei die Haupttätigkeit manch religiöser Menschen, aber auch manch anderer, die voll Eifer einer (säkularen) Idee anhängen. Jesu Zurückhaltung in dieser Hinsicht ist wirklich erstaunlich.

Die Lesung aus dem Buch der Weisheit (12,13.16–19) bestätigt diese Haltung, wenn sie über Gott sagt:

Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit
und deine Herrschaft über alles
lässt dich alles schonen.

[...]

Weil du über Stärke verfügst,
richtest du in Milde
und behandelst uns mit großer Schonung;
denn die Macht steht dir zur Verfügung,
wann immer du willst.

Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt,
dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss,
und hast deinen Söhnen und Töchtern die Hoffnung geschenkt,
dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

In eine ähnliche Richtung gehen auch die Abschnitte aus dem 86. Psalm, die wir heute beten:

Du, mein Herr, bist gut und bereit zu vergeben, *
reich an Liebe für alle, die zu dir rufen.

Vernimm, Herr, mein Bittgebet, *
achte auf mein lautes Flehen!

[...]

Du, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott, *
langsam zum Zorn und reich an Huld und Treue.

Wende dich mir zu und sei mir gnädig, /
gib deinem Knecht deine Stärke *
und rette den Sohn deiner Magd!

In der Weiterführung dieser weisheitlichen Linie interpretiert Paulus in seinem Brief an die Gemeinde von Rom (8,26f) Gottes Geist als den Beistand in unserer Schwäche. Das Schwache, das nicht zur Reife des guten Weizens kommt, wird nicht vernichtet, sondern geschont: „Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an.“ Bittet der Beter, die Beterin des 86. Psalms: „Vernimm, Herr, mein Bittgebet, achte auf mein lautes Flehen!“, so sagt Paulus, dass wir oft gar nicht wissen, worum wir eigentlich bitten sollen. Hier möge der Geist für uns einspringen: „Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.“

Im Ausgang dieser Texte können wir es vielleicht so sagen: Gott will, dass das, was nicht den Maßstäben der Reinheit entspricht, und das, was schwach ist, nicht vernichtet wird. Biblischer Glaube ist Glaube an die Macht des Bundesgottes: Die Macht des Bundes aber zeigt sich darin, dass auch das, was nicht die hohen Ansprüche des Bundes erfüllt, in den Bund einbezogen werden kann. Bund ist

niemals exklusiv. Auch das, was den Bund verzerrt und verrät, soll übersetzt und transformiert werden, in Bundesgenossenschaft (Klaus Heinrich).

Ich möchte mit einem Wort der österreichischen Dichterin Sophie Reyer schließen, das einer Lesung entnommen ist, welche die Literatin im Juni dieses Jahres an der Universität Wien gehalten hat („Poetikdozentur“):

Wollen wir das System revolutionieren, müssen wir einander schonen - das heißt, einander in unserer Andersartigkeit und Fremdheit belassen. Wir müssen einander - in unserer Trauer - trösten.¹

¹ Sophie Reyer: *Religion im Zeitalter der Biomacht. Ein Kreuzweg* (1. Juni 2023, Poetikdozentur, Universität Wien, unveröffentlicht).